

Weit verstreut liegen an der böhmischen Grenze bei Schönegg die Weiler und Gehöfte. Weit ist es bis zum nächsten Pfarrort. Wenn an einem Sonntag die Frauen von der Frühmesse noch nicht nach Aigendorf zurückgekehrt sind, ziehen die Männer schon in Gruppen hinunter ins Tal.

Es war am Morgen eines wunderschönen Himmelfahrtstages vor vielen Jahren. Die Männer gingen den Wiesensteig hinunter zur Steinernen Mühl nach Helfenberg. Da begegnete ihnen der Theobald Kiasl, der schwarze Rasselbinder, allen bekannt, aber auch von allen gemieden. Feiertaghalten und Kirchenbesuch waren dem fremd. Aber hänseln wollten sie ihn ein wenig, zornig machen. Es gelang ihnen schnell, als ihn einer fragte, ob er leicht gar schon aus der Frühmesse komme. Wie er da böß dreinschaute und seine Augen blitzten! Aber der ungute Mann rächte sich. „Bei dem Wetter“, sagte er so nebenbei, „und das ganze Grummet auf Schobern, schad drum!“ Warum er so rede, wurde er gefragt. „Habt ihr leicht das Steffinger Läuten nicht gehört?“ war seine Entgegnung. Da erschrakten sie. Alle wußten, daß, wenn der Wind das Läuten von St. Stefan am Wald zu ihnen herübertrug, noch am gleichen Tag ein Regen beginnt, der nicht aufhört, bevor alles auf den Wiesen verfault ist. Daß der Alte bei seiner Rede hämisch grinste, übersahen sie. „Noch ist Zeit, es regnet nicht gleich, und bis zum Abend habt ihr's Futter unter Dach“, stichelte er weiter. Die Aufregung der Männer war groß. Sollten sie in die Kirche, sollten sie nach Hause zur Heuarbeit? Arbeit heute war sündhaft! Sollten sie aber das tägliche Brot aufs Spiel setzen? Man überlegt — und geht schließlich heim zur Arbeit. Das höhnische Lachen des Rasselbinders hören sie nicht mehr.

Den ganzen Tag wurde schwer gearbeitet, kaum Zeit zum Mittagessen nahmen sie sich — gegen Abend hatten sie es geschafft: das Grummet lag in großen Schobern bereit zum Einfahren. Da bemerkten sie eine dunkle Wolke, die schnell hinterm Wald des Multerberges aufstieg und größer und größer wurde. Noch standen sie und schauten, da verfinsterte sich der Himmel ganz, der erste Blitz zuckte, Donner machte die Erde erbeben, ein Sturm erhob sich und Regen und Hagel prasselte auf die Erschrockenen herab. Das ist die Strafe für das Feiertagschinden, darüber waren sie sich alle einig. Aber die Reue kam zu spät. Furchtbar tobte das Unwetter bis in die Nacht hinein — und kein Grummet war in den Scheunen.

Am nächsten Morgen sahen sie aber erst, wie sehr sie Gott gestraft hatte: statt der gestern liegengelassenen Grummethaufen fanden sie auf den Wiesen nur riesige Steinblöcke.

Noch im gleichen Jahre begannen sie Tannen und Fichten zu pflanzen, um die Gottesstrafe zu verbergen. Ihre Nachkommen haben als Mahnung für alle Zeiten auf einen der steinernen Heuschöber im Hinterwald eine Kreuzsäule errichtet, die jetzt noch steht.

